

Sonderdruck
Ausgabe Oktober 2010



spectral megahertz power amplifier

protect

standby

power

hifi
& records

Das Magazin für
hochwertige Musikwiedergabe

Endverstärker Spectral DMA-200 S:

Offen und frei

Im High End gibt es viele Verstärker – und es gibt Spectral. Das klingt vielleicht ein wenig übertrieben, stimmt schon, aber echte Spectral-Fans sehen das so. Ich kann das gut verstehen, denn wer den amerikanischen Verstärkerschöpfungen von Rick Fryer und Keith Johnson einmal verfallen ist, kommt nicht mehr von ihnen los und kann mit »normalen« Verstärkern nur noch wenig anfangen. Und zwar allein aus klanglichen Gründen, nicht weil einem die Farbe der Frontplatte nicht passt.

Spectral ist im High End tatsächlich eine Welt für sich, das war schon immer so. Und das wiederum war für eine noch weitere Verbreitung dieser Amps hierzulande wohl eher hinderlich. Wir mögen Verstärker, denen das Etikett des Exoten anhaftet, nicht gerne in unser Wohnzimmer holen. Sind die auch wirklich alltags-tauglich? Gehen die schneller kaputt als andere? Müssen die wirklich so schnell sein? Ängste wie diese sind leicht geschürt und haben ein langes Leben, egal wie unbegründet die meisten von ihnen auch sein mögen. Dabei wären die meisten Zweifler sicher leicht zu beruhigen, denn nein, es gehört tatsächlich kein Mut dazu, sich für Spectral zu entscheiden. Sie gehen kein höheres Risiko ein als bei anderen High-End-Marken, diese ultraschnellen Verstärker fliegen einem nicht gleich morgen um die Ohren. Wäre das der Fall, wäre Spectral schon längst vom Markt verschwunden. Fryer und Johnson aber bauen nun schon seit gut dreißig Jahren ihre »Megahertz«-Verstärker – seien Sie gewiss, die wissen mittlerweile genau, wie es geht.

Ganz unschuldig sind die Amerikaner an dem »Exoten«-Image allerdings auch nicht. Welcher andere Verstärkerbauer schreibt seinen Kunden unter Androhung des Garantieverlusts die Verwendung der eigenen Kabel vor, die auch noch gutes Geld kosten? Aus Marketing-Gesichtspunkten ist so ein Diktat eines Herstellers meiner Meinung nach eine mittlere Katastrophe, denn es fördert einerseits das Misstrauen, dass da was nicht stimmt, dass die Ver-

stärker vielleicht doch nicht so richtig betriebssicher sind, und fordert zweitens regelrecht zum Widerspruch heraus. Würden Sie sich ein Auto von einem Hersteller auf den Hof stellen, der Ihnen diktiert, welche Reifenmarke (nicht die Typen) Sie für Ihren Wagen zu kaufen haben? Ich denke, Spectral wäre gut beraten, hier die viel zu eng gezurrten Bandagen wieder etwas zu lockern und es bei einer »Kabel-Empfehlung« zu belassen.

Spectral-Verstärker sind auch »work in progress«, in Sunnyvale, California, stehen die Uhren niemals still. Keith Johnson ist permanent damit beschäftigt, seine Verstärker zu verbessern, und das bedeutet, dass zehnjährige Produktzyklen bei Spectral nicht an der Tagesordnung sind. Erfreulicherweise wird man in der Regel hier als Kunde auf die Reise mitgenommen, vieles ist nach einem Modellwechsel als Update nachrüstbar. Und es kommt ja auch nicht im Jahresrhythmus vor; drei, vier Jahre müssen sich Spectral-Fans meist schon gedulden.

Anlass zu solchen Überarbeitungen einer Baureihe ist meist der Technologietransfer von einem Referenzprodukt nach unten. Aktuell bedeutet dies für die Endverstärker, dass die Monoblöcke DMA-360 S2 für die Stereoendstufen Pate stehen. Auf die hier vorgestellte DMA-200 S, Nachfolgerin der DMA-160 (Test in 2/2006), folgt im Laufe des Jahres noch die kräftigere DMA-260 S, welche die DMA-250 ablösen wird.

Konzeptionell bleibt sich Keith Johnson immer treu: vier Endstufentransistoren pro Kanal, FETs natürlich, von welchen jeder von einer eigenen Sekundärwicklung des Netztrafos (der sitzt bei Spectral so nah wie möglich beim Endtransistor) gespeist wird, seinen eigenen Gleichrichter besitzt und noch einen eigenen Elko mit 10.000 Mikrofarad Siebkapazität obendrein, was Wechselwirkungen unter Last zwischen den Ausgangstransistoren effektiv unterbinden soll. Das war schon bei der DMA-160 so, doch die 200 S erhielt nun die neueste Halbleitergeneration, welche erstmals in den Monoblöcken DMA-360 S2 Einzug hielt. Alle Ver-

Test: Endverstärker Spectral DMA-200 S

Spectral's neue Stereo-Endstufen profitieren vom Technologietransfer, die 360er-Monoblöcke standen Pate. Das Debüt der neuen DMA-200 S.

Offen und frei

sind ihre Parade-disziplinen, impul-sive Klavieran-schläge zeichnet sie völlig mühelos und perlend nach. Das Differenzierungs-vermögen ist atem-beraubend, keine andere Endstufe ist so extrem gut »durchhörbar«, da verliert sich die Basslinie nie in ein ungenaues Gemur-mel. Und doch hält die DMA-200 S die Musik als Ganzes



stärkerstufen mit Ausnahme des Lei-stungszweigs profitieren vom neuen Silizium, Spectral gibt an, dass die Treiberstufe (Class-A) und der Spannungs-verstärker bis zu zehn Mal schneller seien als in früheren Modellen. Wenn man weiß, welche Bedeutung Fryer und Johnson der schnellstmöglichen Signalver-arbeitung beimessen – die gilt ihnen als unverzichtbar für die unverfälschte Musikreproduktion –, dann wiegt dieser Fortschritt schwer. Und dass unser Test-verstärker tatsächlich von der 360er ab-stammt, kann man an der Hauptplatine ablesen, die trägt die Beschriftung »DMA 360 System Board«.

Die DMA-200 S ist extrem breitban-dig, bei 185 Kilohertz ist der Frequenz-gang nur um wenig mehr als ein zehntel Dezibel abgefallen. Von daher wundert es nicht, dass Spectral es nicht gerne sieht, wenn Kunden an diesen Verstär-ker exotische Lautsprecherkabel an-schließen. Es gilt da eine einfache Faust-regel: Je schneller der Verstärker, desto empfindlicher reagiert er auf kapazitive Lasten, die ihn zum Schwingen anre-gen. Doch andersherum wird auch ein Schuh draus: »Langsame« Kabel mit geringer Kapazität, aber hoher Induktivi-tät, können einen breitbandigen Ver-stärker ausbremsen. Von der klangli-chen Seite einmal abgesehen: Ich glaube nicht, dass Spectral-Verstärker auf spezi-

elle Kabel angewiesen sind. Sie sind ge-genüber kapazitiven Lasten ja sogar eher toleranter als die ebenfalls im Mega-hertz-Bereich agierenden Soudation-Endstufen, und an die habe ich schon alles Mögliche angeschlossen. An die DMA-200 S, die uns freundlicherweise das Stuttgarter HiFi-Studio Wittmann für den Test zur Verfügung gestellt hat, habe ich zum ersten Einspielen – verse-hentlich, aus reiner Gewohnheit, ich schwöre es – das richtig nieder-induktive HMS Gran Finale Jubi-lee in drei Metern Länge angeschlos-sen. Sie lief sich damit die ersten zwei Tage am Stück ohne Proble-me warm. Na also, geht doch.

Die Spectral ist in ihrer jüngsten Inkarnation mehr denn je der »Voll-bereichs-Elektro-stat unter den End-stufen«: schnell und offen, naht-und schlackenlos. Auflösung und Feinzeichnung

intakt, sie verfällt nicht in seelenlose Analytik (das mag einer der Gründe sein, warum interessanterweise auch manche Röhrenfreaks Spectral akzep-tieren, von der tonalen Seite her hätten sie weniger Grund dazu).

Nicht weniger maßstäblich ist die feindynamische Spannkraft, dank welcher die DMA-200 S jede noch so feine Mo-dulation aufspürt und damit natürlich auch Stimmungen und innere Anspan-





nungen exemplarisch herausarbeitet, ja freilegt. Wenn Konstantin Wecker voller Erregung in der Stimme den Verlust seines alten Weggefährten Willi beklagt, der tags zuvor erschlagen wurde, dann destilliert die Spectral da feinste Schattierungen und Schwingungen heraus, über die viele andere Verstärker auf der Suche nach dem »schönen Klang« einfach hinweggehen.

Schönklang aber haben Fryer und Johnson nicht auf ihrer Agenda, schließlich hat uns einer unserer Größten einst erklärt, die Musik müsse dem Manne Feuer aus dem Geist schlagen und nicht »Ihr sollt im warmen Klange baden«. Aber klar ist auch, dass die Farbpalette der DMA-200 S den leichteren Pastelltönen gegenüber den gedeckt-rustikalen Farben, die man mit dem dicken Pinsel aufträgt, eindeutig den Vorzug gibt. Wenn Sie »analo-

ge Wärme« suchen, die körperhafte Plastizität eines fülligen Grundtons schätzen, dann sollten Sie von Spectral-Endstufen die Finger lassen – das bekommen Sie mit keinem Kabel der Welt »hingebogen«. Für die tonale Gesamtbalance einer Kette ist der Lautsprecher sowieso viel wichtiger, mit der Magico V2 spielte die DMA-200 S bei uns im Hörraum wunderbar. Übrigens auch, wenn auf dem verwendeten Lautsprecherkabel mal wieder nicht »Spectral« draufstand.

Fazit Die neue DMA-200 S ist eine Wucht: Diese Transparenz, die völlig mühelose Impulsverarbeitung und die faszinierende dynamische Feinzeichnung können einem regelrecht den Kopf verdrehen. Auf ihrem Terrain ist die DMA-200 S nicht zu schlagen, das wird höchstens der angekündigten DMA-260 S gelingen. Wohl die beste Spectral-Endstufe bislang, und dabei noch eine bezahlbare Versuchung. *Wilfried Kress* ■

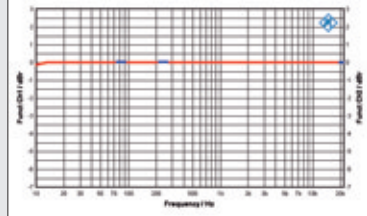


**Spectral
DMA-200 S**

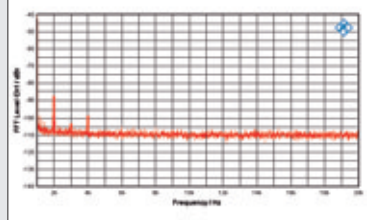
BxHxT	50,5 x 18,5 x 46,5 cm
Garantie	5 Jahre
Preis	10.900 Euro
Vertrieb	Audio Components Harderweg 1 22549 Hamburg
Telefon	0 40 - 2 78 58 60

Labor-Report

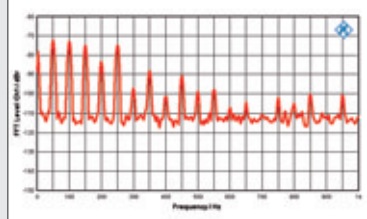
Frequenzgang: Spectral DMA-200S



Klirrspektrum: Spectral DMA-200S



Störspektrum: Spectral DMA-200S



Endverstärker Spectral DMA-200 S

Nennleistung 8Ω (1% THD)	160 W
Nennleistung 4Ω (1% THD)	252 W
Verstärkungsfaktor	19,8fach / 25,9 dB
Klirrfaktor (THD+N, 10W/4Ω)	0,0089 %
IM-Verzerrungen (SMPTE, 5W/4Ω)	0,0037 %
IM-Verzerrungen (CCIF, 5W/4Ω)	0,0006 %
Fremdspannung (20/250kHz-Filter)	-81,9/-70,7 dB
Geräuschspannung (A-bewertet)	-93,0 dB
Obere Grenzfrequenz (-3dB/10W)	> 185 kHz
Kanaldifferenz	0,004 dB
Empfindlichkeit (Vollaussteuerung 4Ω)	1,60 V
Eingangswiderstand	35 kΩ
DC-Ausgangs-Offset	41 mV
Leerlauf-Leistungsaufnahme	103 W

Aus messtechnischer Sicht sind die Differenzen zum Vorgängermodell DMA-160 nicht dramatisch ausgefallen. Der Frequenzgang der 200 S ist linealglatt bis weit über den Hörbereich hinaus, das Verzerrungsniveau ist gering und das Klirrspektrum (fast nur die ersten beiden geradzahligten Harmonischen) praktisch perfekt. Das Störspektrum weist allerdings einige Netzharmonische auf, da kann Keith Johnson noch dran feilen. ■